

Geschichte des Baues

Thomas Notz

Geschichtslehrer Kantonsschule Otten

Topografie

Die Architekten Marc Funk und Hans Ulrich Fuhrmann wollten mit der äusseren Erscheinung der Kantonsschule die ansteigenden Geländeformen übernehmen. Das zeigt sich insbesondere in der stufenartigen Terrassierung. Die beiden unterschiedlich hohen «Ürme» der beiden Trakte mit Klassenzimmern erheben sich auf einer länglichen Basis mit den von allen genutzten Räumen wie zum Beispiel Verwaltung, Aula, Mensa, Mediorthek. Aussergewöhnlich ist die Tatsache, dass es keinen Haupteingang gibt, sondern mehrere Eingänge auf verschiedenen Ebenen. Die Architekten wollten dadurch ein Gedränge vermeiden.

Das Prinzip «Werkschule»

In den 1960er-Jahren wurden neue Lehr- und Lernmethoden diskutiert, wie zum Beispiel Gruppenarbeiten. Es zeichnete sich ab, dass sich der Unterricht in Zukunft verändern würde. Aber wie er in den folgenden Jahrzehnten gestaltet würde, war nicht klar. Die Architekten kamen dieser Situation mit dem Konzept der «Werkschule» entgegen. Der Architekt Marc Funk schrieb dazu: «Das bedeutet konkret, dass im modernen Schulhausbau möglichst wenig fixiert werden soll. Nur das Allernotwendigste ist nicht abbrechbar, soweit wie möglich ist verschleissbar anzuordnen.» Das heisst zum Beispiel, dass die Backsteinwände keine tragende Funktion haben und deshalb bei Bedarf herausgerissen werden können. Auch Schränke

Architektonisches Konzept



können leicht verschoben werden. Die offene Installation der Leitungen erleichtert ebenfalls Anpassungen an neue Bedürfnisse. Der Grundriss der Kantonsschule Otten besteht weitgehend aus einem quadratischen Raster mit einer Seitenlänge von 80,5 Metern. Das ist die Grösse eines normalen Unterrichtszimmers. Bei Bedarf kann es aber um ein halbes oder gar ganzes Modul erweitert werden. Unter «Werkschule» verstanden die Architekten aber auch, dass nur wenige Materialien und Farben verwendet werden sollten. Der Bau sollte schlicht wirken. Dazu gehörte auch die Verwendung von rostendem Corten-Stahl und Sichtbeton. Die Kantonsschule Otten wird deshalb als herausragendes Bauwerk im Stil des Brutalismus bezeichnet.

Der Name leitet sich ab von vom heraklitischen Wort «brut», was roh, unverarbeitet oder im Bauwesen unverputzt bedeutet. «Béton brut» ist demnach Sichtbeton. Der Baustil der Schule ist typisch für diese Zeit. Brutalismus war zwischen 1960 und 1980 weit verbreitet. Die Kommunikation hat im Unterterricht eine sehr hohe Bedeutung. Die Akustik in den Klassenzimmern wurde deshalb so grosse Beachtung geschenkt, dass sogar ein Musterraum neben dem Kantonsratpalast Otten errichtet wer-

den, um dann akustische Messungen vorzunehmen. Auch im Rohbau wurden in zwei provisorisch eingerichteten Klassenzimmern noch einmal Untersuchungen zur Akustik gemacht. Die Erkenntnisse aus den Messungen führten zu Anpassungen in der Form des Raumes, auch die Materialien der Wände und der Bodenbelag wurden entsprechend ausgewählt.

Die Schülertung wurde bereits beim Architekturwettbewerb einbezogen. Die Direktoren Walter Vogt und Werner Scheidegger waren mit beratender Stimme am Preisgericht beteiligt. Ab 1964 wurde die Lehrerschaft auch für die Planungen einbezogen. Dabei spielten die Fachschaften eine wichtige Rolle. Viel mehr als die normalen Schulzimmer gaben die Spezialzimmer zu diskutieren, zum Beispiel die Räume für Naturwissenschaften. Während der Bauphase gingen die Gespräche zwischen dem Kantonalen Hochbauamt, den Architekten und einem nun gebildeten Ausschuss der Schule weiter.

Neu für die damalige Zeit war die grosszügig korpusierte Mediorthek, die eben mehr als nur eine Bibliothek sein sollte. Eine Sammlung audiovisueller Medien wie Das, Ton- und Videokassetten und Schallplatten wurde aufgebaut. In der Broschüre zur Eröffnung der Kantonsschule Otten





Bauphase

schule Herdweid wird die Mediothek als «Informationszentrum» bezeichnet. Dahinter stand auch eine damals neue pädagogische Absicht: In der Mediothek sollten nicht nur Medien für die Freizeit ausgeliehen werden; die Bestände sollten den Lehrkräften auch zur Vorbereitung und zur Verwendung im Unterricht dienen. Für die Idee dieser modernen Mediothek setzte sich der Lehrer Karl Meyer ein, der bei mehrgliedriger USA-Aufenthalten solche Einrichtungen kennengelernt hatte. Zu dem Informationszentrum gehörte auch ein Werkraum für den Techniker, der dort Geräte reparierte und auch Sendungen von Radio und TV für die Lehrerschaft aufzeichnete. Dieser Raum diente zudem als Reheerraum, um im angrenzenden AV-Studio Ton- oder Filmaufnahmen zu machen. Schliesslich gehörte zum Informationszentrum noch ein Fotolabor. Diese Ausstattung des Informationszentrums war für die damalige Zeit aussergewöhnlich fortschrittlich.

Lebensraum Schule

An der Kantonschule Ofen wird nicht nur gelehrt und gelernt. Wie jede Schule ist sie auch ein Lebensraum. Die Menschen hier müssen sich verpflegen. Die Mensa wurde ursprünglich vor allem aus Hostengründen nur mit einer Küche ausgestattet, die bloss zum Aufwärmen von angefertigten Mahlzeiten genutzt werden konnte. Das bewährte sich aber nicht. Trotz verschiedener Anpassungen konnte die Küche erst mit der Sanierung grundlegend umgestaltet werden.



Energiekonzept im Wandel

Beim Bau der Kantonschule wurden zwei Heizsysteme eingebaut: eine Ölheizung und eine Gasheizung. In erster Linie wurde mit Erdöl geheizt; die Gasheizung diente nur als Unterstützung in Spitzenzeiten. Die 12 Ölkessel mit einem Gewicht von 13 Tonnen wogen 145 Millionen Liter. (Damit könnte man die Tanks von knapp 7 Jumbo-Jets füllen.) Die Dimensionierung der Schüler wurde so gross, weil diese auch als Reservetanks in Kriegs- oder Krisensituationen für andere Institutionen dienen, zum Beispiel für das Kantonspital.

Um 1993 wurde anstelle der alten Ölheizung ein Blockheizkraftwerk eingebaut. Mit der Abwärme der Generatoren, die Strom für die Grundlast des Elektrizitätsverbrauchs der Kantine produzieren, wurden das Brauchwasser und das Badewasser des Hallenbads erwärmt. Auf diese Weise wurde die

verbrauchte Energie in zweifacher Weise genutzt. Von diesem Zeitpunkt an hatte das gasbetriebene Blockheizkraftwerk erste Priorität und die Gasheizung zweite Priorität. Die Ölheizung war nur noch als Ersatzheizung da, wenn bei einer der beiden anderen Heizungen eine Störung auftrat. Es wurde nur noch ein Heizöltank mit einer Ölreserve von ca. 20'000 Litern gebraucht. Die anderen elf Tanks wurden gелеert und aussser Betrieb gestellt. Das Blockheizkraftwerk wurde aber nach circa zehn Jahren Betriebszeit wieder stillgelegt, da es zu hohe Wartungs- und Unterhaltskosten verursachte.

Bei der Gesamtanierung wurden zwei Wärmepumpen sowie zwei Gaskessel eingebaut. Die Wärmepumpen haben im Betrieb Priorität. Die zwei Ölkessel wurden während der Gesamtanierung zerlegt und entfernt. Es gibt dadurch keinen Lageraum für den Hausdienst.

Verzögerungen des Baustarts

Vom Entscheid des Architekturwettbewerbs bis zum Bezug der Schulanlage vergingen zehn Jahre. Der Kanton sollte in dieser Zeit verschiedene teure Bauten aus finanziellen Gründen staffeln. Verantwortlich für die Verzögerungen waren auch politische Diskussionen, ob über den Bau des Lehrerseminars in Solothurn und der Kantonschule Ofen gesondert oder zusammen abgestimmt werden sollte. Schliesslich nahm am 2. Juli 1967 das Stimmvolk mit 16'655 Ja- gegen 5'559 Nein-Stimmen ein Gesamtplebisit deutlich an, das neben Baukrediten für Ofen und Solothurn auch noch einen Betrag an das Pädagogisches Lyzeum vorsah. Die Verzögerungen führten dazu, dass noch weiter Provisionen für den Unterricht gesucht werden mussten, zum Beispiel in der Pädagogische.

Bauarbeiten und Bezug

1969 begannen die Bauarbeiten mit der Rodung des Geländes und der Erstellung der Zufahrtsstrasse, die bis dahin im Winter ein beliebter Schlittelweg gewesen war. Am 21. März erfolgte der Spatenstich. Beim Aushub wurden insgesamt 95'000m³ Erde und Fels verschoben, was etwa dem Volumen von 1'000 Bussen entspricht. Weil der Untergrund zu wenig stabil war, mussten als Vorbereitung 50 Betonpfähle mit einer Länge von 3 bis 7 Metern in den Boden getrieben werden. Die oberen Geschosse wurden mit 5'100 vorgefertigten Betonrele-



menten erstellt. Auf diese Weise verkürzte sich die Bauzeit um mindestens ein halbes Jahr. So konnte etwa eine Million Franken an Baukosten gespart werden.

Nach während der Bauarbeiten wurde 1971 in einer Volksabstimmung ein weiterer Kredit von 2,9 Millionen Franken bewilligt, der für den Bau des Hallenschwimmbades und den Einbau technischer Hilfsmittel vorgesehen war. Das betraf vor allem audiovisuelle Einrichtungen. Ab Herbst 1972 wurden die Schulräumlichkeiten teilweise bezogen. Die Eröffnung des Hallenbades im Oktober 1973 markierte den Abschluss der Bauarbeiten. Am 15. Juni 1974 wurde die Kantonschule feierlich eröffnet.



Das Baudetail



Korpus Medithek

An Korpus der Medithek fallen die halbrunden Formen an beiden Enden auf. Halbkreise, die sich häufig zu einem Kreis ergänzen, sind typisch für die Architektur der Kanti. Diese Form findet man beispielsweise im Lichthof, bei den Eingangstüren und den Kleiderändern. Als Beispiel für das ursprüngliche architektonische Konzept wurde diese Theke erhalten und bei der Sanierung nur den gegenwärtigen Erfordernissen angepasst.



Wasserspender

Als die Kanti eröffnet wurde, gab es mindestens zwei Wasserspender. Wenn man auf die schwere Schraube (rechts im Bild) drückte, sprudelte Wasser heraus, das man in gebückter Haltung trinken konnte. Findige Teenager fanden schnell heraus, dass das Wasser bis an die Decke spritzte, wenn man mit der flachen Hand heftig auf die Schraube schlug. Wegen mangelhafter Wasserqualität mussten die Wasserspender abgeschaltet werden.



Offen verlegte Kabel und Leitungen

In den Stützen und den Unterzügen gibt es zum Teil vorbereitete Bohrungen für die offen verlegten Leitungen. Das entspricht dem Prinzip Werksschule: Flexibilität und «ethische» Sichtbarkeit von Bau und Technik. Offen geführte Kabel und Leitungen sind bei der Erstellung nicht günstiger als unterputz geführte Leitungen – aber für den Unterhalt und die Erneuerung bedeutend einfacher.



Alte Signalistik

Die Beschriftung und Signalisation passte hervorragend zur Architektur der Kantonsschule. Als die Buchstaben zu allem begannen und nicht mehr festklebten, regten sie die Schülerinnen und Schüler zu allerlei Spielereien an.

Das Baudetail



Entlüftungsinstallationen

Ein markantes Merkmal der Kanti-Architektur waren die mächtigen gelben Entlüftungsinstallationen, beispielsweise in der Mensa und im Hallenbad.



Abfallkübel

Auch die Abfallkübel, die beim Bau der Kantonschule installiert wurden, nehmen das Kreismotiv auf. Der Farbakzent war ähnlich wie derjenige der Vorhänge in den Schulzimmern oder derjenige der alten Leitungen. Ähnlich gestaltet wurden auch die Regenschirmständer, von denen es noch einige gibt. Diese weisen die gleiche Dimension auf, sind aber gelb. Die neuen Aku- und PET-Sammelstellen hatten sich leider nicht an dieses Konzept.



Erdbebenzugstange

Erdbebenzugstangen sind mit dem ausbetonierten Liftschacht verbunden. Das Gebäude wird dadurch bei einem Erdbeben stabilisiert.



Liftschächte ohne Lift

In zwei Liftschächten gibt es keinen Lift mehr. Sie wurden für die Erdbebensicherung mit Armerungsstangen verstärkt und ausbetoniert. Auf der Aussenseite des Liftschachts wurde zudem eine Klebarmierung angebracht. Ein Liftschacht wird jetzt für die Lüftung der Korridore genutzt, ein Schacht für technische Installationen – sehr zum Leidwesen der Schülerschaft, die nun keinen Lift mehr zur Verfügung hat.



Lautsprecher

Zur Ausrüstung jedes Schulzimmers gehörten 1974 nicht nur ein Daprojektor und ein qualitativ hochstehendes Tonbandgerät der norwegischen Marke Tandberg, sondern auch die formreichen Deckenlautsprecher. Diese überzeugten nicht nur mit ihrem Design, sondern viele Jahre auch mit ihrer Qualität.